

Michael Walter: Gewaltkriminalität. Erscheinungsformen – Ursachen – Antworten. Stuttgart u.a. 2006 (Boorberg), 108 S., 26,- €

Der Kölner Jurist Michael Walter hat ein beachtliches Büchlein vorgelegt. Auf gerade einmal 80 Seiten netto liefert er einen Überblick über nichts geringeres als das überaus brisante Thema Gewaltkriminalität. Man fühlt sich an Goethe erinnert, der seiner Schwester schrieb, er habe keine Zeit, ihr einen kurzen Brief zu schreiben und daher einen langen verfasste, und schlussfolgert daraus, der Autor muss sich Zeit genommen haben.

Neben der Kürze der gleichwohl umfassenden Darstellung überzeugt das Buch vor allem dadurch, dass es auf jegliche Dramatisierungen verzichtet. Vielmehr ist Walter um eine ausgesprochen differenzierte, sachliche und aufgeklärte Darstellung bemüht und vergisst dabei nicht, Gewaltkriminalität auch als staatliches Handeln zu thematisieren. Eine große Stärke des Buches besteht darin, immer wieder aufzuzeigen, aus welcher verschiedenen Blickwinkeln Gewalt thematisiert wird, und Walter verschweigt dabei auch nicht die „erheblichen strukturellen Gefahren“ (S. 78) von Gewaltprävention.

Das Buch gliedert sich in drei Abschnitte: *Kriminalität – Einteilung in Delikte*, *Kriminologische Erfassung von Gewaltphänomenen* sowie *Umgang mit Gewalt und Gewaltprävention*. Damit weicht es erfreulicherweise von den üblichen Mustern, als Gewalt bezeichnetes Handeln etwa nach soziologischen, psychologischen und biologischen Erklärungsversuchen einzuteilen, ab. So taucht z.B. die Frustrations-Aggressions-Hypothese unter situativen Umständen auf. Zwangsläufig führt diese Dreiteilung allerdings dazu, ähnliche Aspekte in unterschiedlichen Kapiteln anzureißen. Unklar bleibt auch, wieso gerade Befunde über die strafrechtliche Bewertung von Handlungen durch die Bevölkerung in unterschiedlichen Ländern (S. 59ff.) erstaunlich umfangreich dargestellt werden, ebenso wie das Thema Gewalt gegen Alte, andere Aspekte aber nur en passant abgehandelt werden. Themen wie ‚Gewalt als letzte Ressource Machtloser‘ fehlen zudem. So wird

das grundsätzlich bestehende Dilemma zwischen kurzer, prägnanter und umfassender, differenzierter Darstellung auch hier nicht aufgelöst. Man erfährt sehr viel über die Facetten von Gewaltphänomenen und -diskussionen und bekommt einen sehr guten Überblick, aber die einzelnen Darstellungen bleiben bis auf wenige Ausnahmen zwangsläufig an der Oberfläche.

Dies birgt Risiken. So zieht Walter beispielsweise das quantitativ und qualitativ eigentlich völlig vernachlässigbare Phänomen der Gewalt durch die politische Linke immer wieder heran, stellt es aber analytisch kaum in einen Zusammenhang mit, sehr wohl erwähnter, struktureller Gewalt und dem viel bedeutsameren (gewaltsamen) Handeln staatlicher Gewaltmonopole. Auch wenn Walter es nicht vorhersehen konnte: Dies ist schade, passt es doch dazu, dass aktuell über die Gewalt der RAF und über „Gnade“ diskutiert wird, nie jedoch über Agent Orange oder einen infolge seines Todes nahezu heilig gesprochenen bekennenden Nationalsozialisten erster Stunde – Letzteres verschweigt der Autor jedoch nicht (S. 39). So dienen die „Terroristinnen“ der 1970er Jahre eher als knapper Beleg dafür, dass Frauen genauso gewalttätig sein können wie Männer (S. 22). Dieses gesamte Feld scheint für Walter von großem Interesse zu sein – zitiert er doch sogar Inge Viett –, es wird insgesamt jedoch wenig unterfüttert, wie sich ebenso an recht schlichten Aussagen über die autonome Bewegung ablesen lässt: „„Autonome“ rüsten sich schon zuvor für Kämpfe aus, die alsdann provoziert werden“ (S. 34); politische oder gar humanistische Motive von Gewalt verschwinden bei Walter hinter einem „Ausleben von Aggressionsbedürfnissen ... (etwa bei den ‚Autonomen‘)“ (S. 56). Aber nicht nur die Ätiologie bleibt hier schwach, auch wurde die jüngere Literatur zum Terrorismus zwar gelesen (Walter 2005: 157f.), aber nicht wirklich zur Kenntnis genommen. Dabei gilt auch hier: es hängt von den Kontexten ab, ob eine Handlung als Terrorismus bezeichnet wird, und auch, ob der Begriff Terror überhaupt negativ gedeutet wird. Und an diesem Punkt setzt der Kern der Kritik am Buch an: Schon auf der ersten Seite des Vorworts wird auf die gesellschaftliche Konstruktion von Kriminalität hingewiesen, und so zieht es sich erfreulich fort (S. 47). Feststellungen, wie es gibt „kein fest umrissenes Gewaltverständnis“ (S. 24) oder „Gewalt fungiert als Kampfbegriff“ (S. 38), da die qualifizierende Deutung eines Verhaltens als Gewalt bereits eine Abwertung beinhaltet, folgen aber keine ernsthaften methodologischen und theoretischen Konsequenzen. Dies ist zwar üblich geworden, aber gerade deshalb langsam auch ärgerlich. Denn es fügt sich in einen neuen Mainstream, der etwa besagt „ja, ja das ist doch hinlänglich bekannt, darüber müssen wir nicht mehr reden“. Die Erkenntnisse der interaktionstheoretischen Forschung sind zu einer Art Allgemeingut geworden – wie sich etwa auch den politischen Erklärungen zum ‚Zweiten Periodischen Sicherheitsbericht‘ entnehmen lässt. Das meist mühselig erlernte Abweichen vom „Denken-wie-üblich“ (Alfred Schütz) erlangt aber keine Handlungsrelevanz. So bleibt es z.B. im Buch regelmäßig unklar, ob etwa Gewalt an

Schulen oder „gegenwärtig zunehmende Gewalt gegenüber älteren Menschen“ (S. 25) nun ‚tatsächlich‘ zunimmt oder ob es doch um veränderte Sensibilitäten geht, wenn im selben Absatz auf Norbert Elias verwiesen wird. Auch werden bestehende Einwände gegen Dunkelfeldforschung nicht berücksichtigt. Gerade die Konjunktur des Themas Gewalt gegen Alte in der Pflege, dem Walter sechs Seiten widmet, hätte gute Ansatzmöglichkeiten für eine definitionstheoretische Diskussion geboten. Zeigt doch etwa Nils Christie (2005) anschaulich, dass umgekehrt Gewalt von Alten gegen Pfleger/innen in der Regel nicht als solche definiert wird.

Mit dieser Vernachlässigung ist eine Chance vertan worden: Laut Klappentext wendet sich das Buch an alle, die in Aus- oder Fortbildung bzw. in praktischer Berufstätigkeit an der Gewaltproblematik interessiert sind. Liest man es aus dem Blickwinkel dieser Adressaten/innen, so liefert es mit Sicherheit einen guten und hilfreichen Ein- und Überblick über Gewaltkriminalität, der zugleich den Horizont manchmal irritierend erweitern und den Blick schärfen kann. Es ist zudem gut geschrieben und beinhaltet neben passenden Beispielen aus der einschlägigen Schulliteratur – von Michael Kohlhaas über Katharina Blum bis zum Untertan – auch gute tabellarische Überblicke über Deliktstrukturen im Strafvollzug oder über unterschiedliche Tatverdächtigenbelastungsziffern. Gerade mit Blick auf den anvisierten Adressatenkreis wäre es aber wünschenswert gewesen, wenn von einem fortschrittlichen Kriminologen stärkere Irritationen der Lebenswelten gewagt worden wären. Dass das Buch auf 80 Seiten keine umfassende, höchst differenzierte Diskussion aller Facetten von Gewalt bietet, kann man Walter hingegen wahrlich nicht vorwerfen.

Literatur

- Walter, Michael (2005): Rezension zu „Birgit Menzel & Kerstin Ratzke (Hg.): Grenzenlose Konstruktivität? Opladen 2003“, in: *KrimJ* 37, 155-158.
Christie, Nils (2005): *Wie viel Kriminalität braucht die Gesellschaft?*, München.

Jan Wehrheim, Bremen/Oldenburger